Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 35 (1945)

Heft: 15

Rubrik: Bim Chlapperläubli umenand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"Aber er ist ja frei, man hat ihm ja nichts getan", widersprach Mira mit mürrisch vorgeschobener Unterlippe. "Und er ist ein Mann, er kann sich eher helfen als ich."

"Sie können sich auch helfen. Sie sind Künstlerin, Sie haben noch eine Zukunft vor sich. Im Notfall könnten Sie jederzeit zur Bühne zurückkehren."

"Onein!" Mira Veltin schüttelte mutlos den Kopf. "Wenn man mal von der Bühne abgegangen ist, nur für eine Saison, indet man nicht wieder so leicht den Anschluss. Und jung bin ich auch nicht mehr, dass ich warten kann. hnen als Ärztin kann ich's ja sagen — ich bin schon dreissig", erklärte sie nach einem inneren Ringen, bei der sie der Wahrheit doch noch im letzten Moment vier Jahre hinterzog. "Das ist schon alt für mein Rollenfach. Und dann —" Sie liess den blonden Kopf sinken und blickte seufzend in den Schoss — "Ich weiss nicht, ob ich mich wieder an dieses Rohemeleben gewöhnen könnte, nachdem —"

Sie brach hastig ab und wechselte den Ton: "Ah, da kommt unser Tee. Sie trinken doch rasch noch eine Tasse mit nir, Fräulein Doktor, ja?"

Sie plapperte automatisch weiter, bis der Diener den Jeewagen hereingefahren hatte und wieder verschwunden war. Dann erst liess sie die lächelnde Maske wieder fallen. Ihre Hand zitterte beim Einschenken so, dass Livia ihr zur Vorsicht die Kanne abnahm und selbst die Tassen füllte. Sie trank ihren Tee und blieb anstandshalber noch zehn Minuten. Dann erhob sie sich und reichte ihrer Gastgeberin die Hand.

"Ich danke Ihnen jedenfalls für Ihre Aufrichtigkeit, gnädige Frau", sagte sie ernst. "Und ich verspreche Ihnen, lass ich von Ihren Aussagen nur im äussersten Zwangslall Gebrauch machen werde. Mein Wort darauf."

Sie drückte Miras fieberisch heisse Finger und wandte ich zum Gehen. Das Ergebnis dieser Unterredung befrietigte sie keineswegs. Es war dabei nicht mehr herausgemen, als was sie sich schon vorher aus den ihr bekanntatsachen zusammengereimt hatte. Nur ihr Verdacht und Veltin hatte sich durch Miras Enthüllungen über ihr heleben noch verdichtet. Aber das machte die Sache nicht eichter, im Gegenteil, es komplizierte sie nur. Denn sie bette auch jetzt noch keinerlei Beweise gegen ihn und — "die Polizei hat es im allgemeinen nicht eilig, ihre Hand auf eiche und angesehene Leute wie Konrad Veltin zu legen"-hörte sie Erik sagen, als sie, gefolgt von dem Diener,

langsam die mit dicken Teppichen belegten Treppen hinunterging. Einen armen Medizinstudenten verhaften und ihn drei Monate in Untersuchungshaft sitzen lassen, ist schon einfacher, dachte sie in stiller Erbitterung, die ihr das Blut in die Wangen trieb.

Der scharfe Schneewind, der sich draussen auf sie warf, tat ihr förmlich wohl, so dass sie beschloss, noch ein Stück zu Fuss zu gehen, bevor sie in die Strassenbahn stieg. Vor der Einfahrt blieb sie stehen und sah sich noch einmal um. Das "Bilseschlösschen", wie die Greifenberger die schöne alte Besitzung nach ihrem ursprünglichen Eigentümer nannten, lag schon im Dunkeln. Livia betrachtete versonnen die anmutige Silhouette der kleinen Barocktürme, und es kam ihr auf einmal selber ungeheuerlich vor, dass ein Mann, der dieses entzückende Haus bewohnte, ein gewöhnlicher Totschläger und Verbrecher sein sollte...

Aber in der nächsten Sekunde schon schalt sie sich albern. Als ob es nicht zu allen Zeiten reichere und kultiviertere Leute als diesen Getreidemillionär gegeben hätte, die man später als Spitzbuben entlarvte! Ganz deutlich stand ihr wieder der Boxkampf in der Bar vor Augen. Ja, ein solcher Mensch war zu allem fähig, mindestens zu jedem Leidenschaftsverbrechen. Ob man ihn dagegen einen vorsätzlichen Mord zutrauen konnte, wie es der an Hussek gewesen wäre, — das liess sich nicht so ohne weiteres entscheiden. Einen Menschen irgendwo in den Wald locken, mit tausend Listen und Vorsichtsmassregeln, um ihn dort — das war immerhin noch etwas anderes. Fast regte sich in Livia etwas wie Zweifel, wenn sie die Frage einer genauen Betrachtung unterzog. Aber immerhin — man durfte auch das nicht ausser Acht lassen...

Auf dem nächsten Postamt, an dem sie vorbeikam, schrieb sie rasch ein paar Zeilen an Erik, worin sie ihn bat, im Adlon anzufragen, ob die Veltins tatsächlich am 2. November dort gewohnt hatten. Vielleicht war es ihm auch möglich zu erfahren, ob der Wagen an jenem Tag in Reparatur gewesen war. Sie gab den Brief als Eilsendung auf und nahm an der nächsten Haltestelle die "Elektrische", die sie fast bis nachhause brachte. Als sie an der Villa des "Mexikaners" vorüberging, durch deren dunkelverhüllte Fenster kaum ein Lichtschimmer drang, überkam sie plötzlich die Lust, noch auf einen Sprung hineinzugehen. Auch wenn der Alte da sein sollte, dachte sie. Das bringt mich auf andere Gedanken.

(Fortsetzung folgt)

Bim Chlapperlänbli umenand

Der Miggu isch no nid rächt busper gsi, mer ei Kamittag dem Dählhölzlitierpark täppelet sp. Scho i den änglische Alage er bi jedemt Bank zueche, u im Dähliger er o gäng müesse abhocke u verschnuuse.

mer de Bägli gäg der Aare zdürab si het der Chnösschnapper übercho, u der Schweiß ihm g'luter Wasser i Aecke abegrünelet. Waldanemone hei us de brune Vester, dom Herber, der Generale nache no am Bode liege, üchset, u am Aaredord hei die sametweiche debüseli wie siberigi Zwärzsvogelgringli us ville diregiggelet.

Bor em Wildsaugheg u bem Büffelpara-18 h großt u chlyni Chinder gstande u hei bem Triebe vo bene Tier zuegluegt. Zu ihrem Ma seit en elteri Frau — "eh, lue du da die grusigi Sou". — Sp Schat lachet es früschfröhlechs Fröili a — "oh Hans, isch das nid es härzigs Söili?" E Bueb rüeft lut (ber Bater zieht ne zur Straf bi den Ohre) — "äh was isch das für ne suli, dräckigi Wore!" Der Miggu het glachet. "Da chasch gseh wie's isch! Prezis wie mit der Kunst! Dem einte gfallt es Bild — der ander findet, es sigd bideulech. Der eint het es tiefs Erläbnis, we sköni Musig achieft wird — dem andere

Der Miggu het glachet. "Da chasch gieh wie's isch! Prezis wie mit der Kunst! Dem einte gfallt es Bild — der ander sindet, es sig abscheulech. Der eint het es tiefs Erlähnis, we schöni Musig gspielt wird — dem andere seit das grad gar nüt. Es Theaterstück wird in ere Zhtig dis i Himmel use grüchmt — es anders Blettli laht am glyche Stück se guete Fade. U nid nume mit der Kunst isch es eso. Wo-n-i da voletscht gäng öppis ha d'grochze gha, het mer Kummer Godi gseit — "gang doch einisch zum Dokter Rägeli! Der het der Godi ächt Bögeli gseit gha? Gsehsich, so geiht's eim, we men elter wird. We cha d'Näme eisach nümm bhalte. Es isch grad wie wenn da obe", u derby het er mit syn dies Zeigssinger a d'Stirne topplet, "wie wenn da obe öppis ygroschtet wär! Aebe, Godi het gmeint, i söll zu däm Dokter Nägelt. Dä heig doch dem Karrer Fredh o uf d'Vei ghulse wo-n-er derewäg schitter dran sig gsi. Weder mir, mir het dä Rägeli grad gar nid chonne hälfe! All an-

der Tag isch er cho, het mer der Kügge u deschiedt u glost, göb d'Lunge rumpli oder ds Härzt schäderi. De ha-n-i müeße ds Muul ussperen u ah — ab säge u derbh het er mer mit eme Suppelössel i Hals hingeregreckt u d'Junge abedrückt, daß mer ds Küni fasch obischo isch. Tropse u Külherli u Tablette het er mer derschiede u Umschleg u Wickel mit Antissogistin, u i ha das Züg glöblückt u d'Frou het mer mit den Umschleg u Wickel fasch d'Frou het mer mit den Umschleg u Wickel fasch d'Frou het mer mit den Umschleg u Wickel fasch d'Frou het mer mit den Umschleg u Wickel fasch d'Frou het mer mit den Lunschleg u Wickel fasch d'Frou het mer mit den Lunschleg u Wickel fasch d'Frou het mid glugget. Was ha-n-i anders welle, weder dä Kägeli la z'sahre u mim alte Husdotter z'telephoniere! Dä isch cho, het mit mer über ds Wätter brichtet u vo der Positik — u wo-n-i ne gfragt ha, was i eigetlech heig u wie lang i müeß lige u was i ächt sür Wittel söll näh, het er nume glachet u gseit — "e Grippe heit Dir. Wit Bülverli u Tropse geiht's vierzäche Tag u ohni Wittel zwo Buche." U so isch es gst. Z ha Tee hnepumbet was nume dire Gurgel het abe möge, u d'Apiteggerrustig ha-n-i la Kustig si. U sig bin i, du gsehsch es ja sälber, wieder staf zwäg. Nume weiß i sälber nid, göb ächt die Wüldersi u Tropse u Tablette vom Dokter Kägeli nid am Uend doch o ghüsse het."